



**WIR
MACHEN
SCHULE**

Fachbereich Schule

Regionales Bildungsbüro

ngs-Dehnungs-Diagramm

Von der Schule in den Beruf: *Zeitgewinn* in Dortmund



zeitgewinn

PARTNER_SCHULE_ARBEITSWELT

Stadt Dortmund



Herausgeber:
Stadt Dortmund, Fachbereich Schule, 44122 Dortmund
Redaktion:
Renate Tölle, Bernhard Nolte, Manfred Hagedorn (verantwortlich),
Birgit Klein, Wilfried Kruse, Gesine Lübbers, Andrea Molkentin
Fotos:
Angela Raab, Joe Kramer, Pool des Regionalen Bildungsbüros
Kommunikationskonzept, Satz, Produktion, Druck:
Dortmund-Agentur in Zusammenarbeit mit Michael Wiczorek – 04/2009

**Von der Schule in den Beruf:
Zeitgewinn in Dortmund**

Impressum 2
 Inhalt 3

**Zu den Zielen von *Zeitgewinn* und zur Einordnung
in die städtischen Zukunftsstrategien**

Einstieg in Beruf und Arbeitswelt:
 nicht selten ein schwieriger Schritt 4
 „Es geht um die Kinder und die Jugendlichen –
 das ist der Fokus“
 Oberbürgermeister Dr. Gerhard Langemeyer im
 Gespräch mit Renate Tölle und Dr. Wilfried Kruse 5
 Dortmund: von der Schulstadt zur Stadt der Bildung 6
 Kommunale Koordinierung: das Regionale
 Bildungsbüro 7

Zeitgewinn konkret:

Schwerpunkte, Akteure, Beispiele

Zeitgewinn: gemeinsam handeln 8

Schulische Voraussetzungen verbessern

Ziele und Akteure 12
 Initiative HA stärkt Berufsorientierung 12
 Partnerschaft bringt Nutzen für alle 13

Ausbildungsabbrüche reduzieren

Ziele und Akteure 14
 Schnell handeln, wenn's im Betrieb rumort 15

Zugänge zur Arbeitswelt eröffnen

Ziele und Akteure 16
 Neue Perspektiven am Berufskolleg 16
 Ein außergewöhnlicher Auszubildender 17
 Motivieren und stabilisieren 17
 Ideenschmiede für Arbeitsgelegenheiten 18
 „Die betriebliche Sicht der Dinge“ 19
 Passgenaue Auswahl 19

Zweite Chancen sichern

Ziele und Akteure 20
 „Ich bin stolz auf mich“ 20
 Unterstützung bei den etwas „krummen“
 Lebenswegen“ 21
 „Die Schule bedeutet mir alles“ 21

Migrationspotenziale nutzen

Ziele und Akteure 22
 Schullaufbahnberatung „bei einer Tasse Tee“ 22
 Schnittstelle für interkulturelle Fragen 23
 PortIn ist ein Erfolgsangebot der Stadtteil-Schule
 und der ISB e.V. 23

Übergang Schule – Hochschule

Ziele und Akteure 25

**Weiterentwicklung & innerstädtische und
kommunalpolitische Kontexte**

Wie es weitergeht: Wirksamkeit erhöhen 26
 Sozialindex hilft beim passgenauen Einsatz von
 Fördermitteln 26
 Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet 27



Einstieg in Beruf und Arbeitswelt: nicht selten ein schwieriger Schritt

Der Übergang von der Schule in Berufsausbildung und Arbeitswelt ist für viele junge Menschen schwierig geworden. Das hat verschiedene Gründe. Während einer ganzen Reihe von Jahren stand das Fehlen einer ausreichenden Zahl von Ausbildungsplätzen im Vordergrund der öffentlichen Diskussion. Nach einer Phase der Erholung mit steigenden Ausbildungszahlen bedeutet der wirtschaftliche Abschwung eine neue Herausforderung.

Aber dies ist es nicht allein, was den Übergang kompliziert macht. Die Anforderungen in der Arbeitswelt ändern sich rasch und werden teilweise schwieriger (Stichwort: Wissensgesellschaft). Es entstehen neue Tätigkeiten und Berufe, aber auch bei den alten und vermeintlich bekannten Berufen gibt es viele Veränderungen. Es ist also nicht einfacher, sondern schwieriger geworden, sich richtig zu orientieren, in der breiten Palette möglicher beruflicher Perspektiven gut zu navigieren und dabei die eigenen Fähigkeiten und Wünsche nicht aus den Augen zu verlieren. „Königswege“ von der Schule über eine Ausbildung in Beschäftigung, die attraktiv ist und Sicherheiten bietet, gibt es kaum noch. „Optimieren!“ scheint das neue Gebot zu sein.

Schule und Berufsorientierung werden vielfach diesen neuen Herausforderungen noch nicht gerecht, aber es gibt auch immer noch zu viele Ausbildungsverhältnisse, die faktisch zu Sackgassen werden.

Zeitgewinn setzt hier an. Es handelt sich um ein strategisches Vorhaben der Stadt Dortmund, das mehrere Ziele verfolgt:

Erstens geht es ganz konkret darum, alles zu tun, damit alle Jugendlichen, die dies anstreben, den Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeitswelt schaffen und eine aussichtsreiche „Plattform“ für ihr weiteres berufliches Leben erreichen. Dies soll ermöglicht werden, ohne dass ihr Geschlecht, ihre soziale Lage oder ihre Herkunft sie darin benachteiligen.

Zweitens – und in enger Verbindung damit – geht es darum, dass die Arbeit aller Akteure, nämlich beteiligter Einrich-

tungen und Organisationen und natürlich der dort tätigen Personen, sich so weiterentwickelt, dass die Herausforderungen von heute und morgen angemessen bearbeitet werden können.

Jedes der sechs Handlungsfelder von **Zeitgewinn** wird durch ein Netzwerk betrieben, in dem diejenigen zusammengefunden haben, die gebraucht werden, um abgestimmte vernünftige Lösungen zu finden und verabredete Leitprojekte gemeinsam zu bearbeiten.

Die Handlungsfelder sind

- Schulische Voraussetzungen verbessern
- Ausbildungsabbrüche reduzieren
- Zugänge zur Arbeitswelt schaffen
- Zweite Chancen sichern
- Migrationspotenziale nutzen
- Übergang Schule – Hochschule verbessern

Die sechs Handlungsfelder sind so ausgewählt, dass sie Abschnitte des biografischen Wegs der Jugendlichen von den letzten Schuljahren in Ausbildung und Arbeit oder Universität umfassen. Das Handlungsfeld „Migrationspotenziale nutzen“ organisiert eine Querschnittsperspektive oder einen Fokus, der für alle anderen Handlungsfelder in einer Einwanderungsstadt wie Dortmund von großer Bedeutung ist. Das Vorhaben **Zeitgewinn** ist nun im dritten Jahr. Diese Broschüre zeigt, wie aus einer Idee lebendige städtische Realität geworden ist.





„Es geht um die Kinder und die Jugendlichen – das ist der Fokus“

Oberbürgermeister Dr. Gerhard Langemeyer im Gespräch mit Renate Tölle, Leiterin des Schulverwaltungsamtes der Stadt Dortmund, und Dr. Wilfried Kruse, Sozialforschungsstelle, TU Dortmund

Zeitgewinn

Es waren vor allem die folgenden Gründe, die Oberbürgermeister Dr. Langemeyer darauf gebracht haben, **Zeitgewinn** auf den Weg zu bringen. Die vielen jungen Menschen, die keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, in der Folge dann in den Berufskollegs eine starke Ausweitung des Berufsorientierungsjahres, „wo Schülerinnen und Schüler ‚geparkt‘ werden, obwohl sie eigentlich von der Schule weg wollen. Ich habe in einer Vielzahl von Ortsterminen mit jungen Menschen gesprochen, die einfach erzählt haben, was sie alles schon hinter sich haben und was für Frustrationen und Misserfolgserlebnisse da zustande kommen.“ Auf diese Weise, so Dr. Langemeyer, geht Lebenszeit unproduktiv verloren. Wenn dies passiert, handelt es sich auch bildungsökonomisch betrachtet um einen völlig falschen Ressourceneinsatz. Daraus entstand – positiv – die Idee von **Zeitgewinn**.

Verantwortung

Dr. Kruse: „Hätte man mit guten Gründen nicht auch die Haltung einnehmen können: »Ich sehe das alles und finde das bedrohlich und bedenklich, aber ich bin eigentlich nicht zuständig.«?“

Dr. Langemeyer: „Wenn ich mit den Bürgern auf der Straße spreche, dann erwarten sie eine Antwort aus einem Guss. Und es ist im Grunde von Anfang an auch mein Grundverständnis gewesen: Es geht um die Kinder und die Jugendlichen. Das ist der Fokus, und nicht die Frage, welche Ebene zufälligerweise zuständig ist.“

Dr. Kruse: „Zuständigkeit wird also nicht ersetzt, aber geordnet durch Verantwortungsübernahme?“

Dr. Langemeyer: „Ja. Man kümmert sich. Die Leute erwarten, dass Politik sich kümmert. Und die Leute erwarten auch, dass Politik die Frage löst, wie ich an die Zuständigen komme, um sie mit zu aktivieren.“

Bildung als Antwort

Wieso wurden die Verantwortlichen für Schule, das Regionale Bildungsbüro, mit der Koordinierung von **Zeitgewinn**

beauftragt? – „Weil ich irgendwann verstanden habe, dass die Weichen für die Zukunft sehr früh gestellt werden. Ich kann es sogar noch überspitzen: Eigentlich schon im Vorschulalter. Also, wenn man nicht die gesamte Bildungskette in den Blick nimmt, dann hat man im Grunde zu spät angesetzt.“ Das gilt für die persönliche Zukunft jeder und jedes einzelnen, wird aber auch für die Zukunft der Stadt zu einer zentralen Standortfrage, denn: „Die Arbeitsplätze kommen nach Dortmund, wenn wir die Menschen haben, die befähigt sind, diese Arbeitsplätze auszufüllen. Heute fallen die Standortentscheidungen zu einem guten Teil nach der Frage, wo die Menschen zu finden sind, die man für die Jobs braucht. Deswegen sind für mich Bildungspolitik und Wirtschaftsförderungspolitik nicht trennbar. Beide gehen von der Befähigung des Menschen aus.“

Verbindlichkeit

Das Vorhaben **Zeitgewinn** funktioniert durch das Zusammenspiel von kommunaler Koordinierung und freiwilligem Engagement aller Partner im Übergang Schule – Arbeitswelt.

Dr. Kruse: „Wie gelingt es, da Verbindlichkeit herzustellen und auf Dauer zu erhalten?“

Dr. Langemeyer: „Verbindlichkeit kommt zustande, wenn man es schafft, allen Beteiligten klar zu machen, dass die Interessen und Ziele eigentlich doch sehr gleich gelagert sind. Wenn man rechtzeitig die Aufgaben miteinander verschränkt, erreicht man, dass Interessen und Erwartungen besser zum Ausdruck kommen.“

Dr. Kruse: „Wenn man sagen kann: Weil wir hier in dieser Stadt gemeinsam leben, weil die Zukunft der Stadt für uns alle wichtig ist, müssen wir hier gemeinsam etwas hinkriegen! Dass man Gemeinsamkeiten kommunal durchbuchstabieren kann, darin liegt offenbar die Stärke dieses Ansatzes. Allerdings ist auch dies kein Selbstlauf.“

Darauf weist Renate Tölle hin:

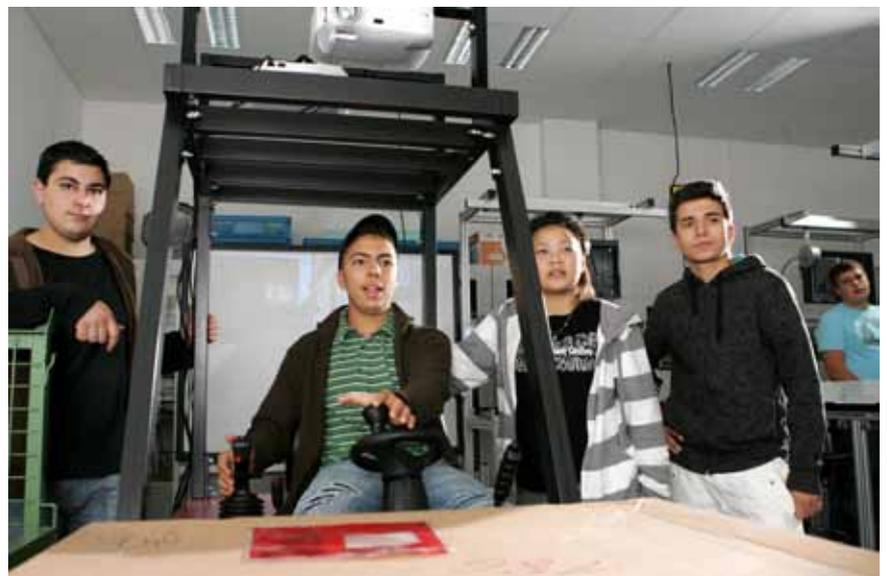
„Ein wichtiger Aspekt ist diese aktive Wahrnehmung der Koordinierungsrolle. In gewisser Weise wird auch Druck ausgeübt. Man verständigt sich auf gemeinsame Ziele, und wir setzen Termine, an denen erwartet wird, dass dann ein Ergebnis präsentiert werden muss.“

Dr. Langemeyer: „Dazu gehört ein bestimmtes Politikkonzept, nämlich durch Setzen von Begriffen und von Projekten Zugzwang auszulösen. Ich habe das in meiner Amtszeit ganz bewusst in verschiedenen Feldern immer

wieder gemacht, weil ich natürlich auch weiß, dass man keine Bewegung erzeugt, wenn man alles nur in Zuständigkeiten sortiert. Die Probleme, die man offensichtlich in der Stadt erleben kann, die sind doch das eigentliche Thema.“

Wirksamkeit

Dr. Langemeyer: „Ich will ganz offen sagen, an welcher Stelle ich noch nicht ganz zufrieden bin: Die Zahl dieser Menschen in den Warteschleifen ist nicht so dramatisch zurückgegangen, wie ich mir erhofft habe. Ich verstehe, dass das alles länger dauert, früher ansetzen muss und man nicht mit einer einzigen Kraftanstrengung die Dinge anders sortiert. Dennoch – letztlich ist der Prüfstein für mich die Frage: Wie viele sind immer noch in Warteschleifen? Wenn da die Zahl auf mittlere Sicht nicht dramatisch zurückgeht, müssen wir die Frage stellen, ob wir bei **Zeitgewinn** alles richtig gemacht haben.“ Aber er möchte nicht missverstanden werden: „Pädagogische Prozesse dauern länger, als sich das Politiker vorstellen, die in Wahlperioden denken. Insofern bin ich auch nicht unzufrieden mit dem **Zeitgewinn**-Projekt, weil ich sage: Hauptsache wir machen es richtig, nicht schnell. Wir dürfen kein Strohfeuer erzeugen, sondern wir müssen nachhaltig im Interesse der betroffenen Menschen die Weichen stellen. Und das ist auch Vorsorge für den künftigen Arbeitsmarkt.“



Dortmund: von der Schulstadt zur Stadt der Bildung

Bildung hat in Dortmund Priorität. Für die Stadt Dortmund ist Bildung ein zentrales Feld kommunaler Politik zur bewussten Gestaltung der städtischen Arbeits- und Lebenswelt. Dichte und Qualität von gut vernetzten öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen – von der vorschulischen Bildung über die im Jahr 2007 ausgezeichnete „beste deutsche Grundschule“ bis zur breiten und differenzierten Hochschul-Landschaft – zeigen dies. In der Vergangenheit gab es eine Schwerpunktsetzung: nämlich eine innovative Schulpolitik, für die Dortmund bekannt geworden ist.

Diese Schulpolitik, in deren Rahmen das Regionale Bildungsbüro eingerichtet wurde, wurde von einer vom Oberbürgermeister berufenen Bildungskommission beraten. Bildungskommission und Bildungsbüro sind zugleich die „Keimzellen“ der kommunalen Bildungs koordinierung, des „kommunalen Bildungsmanagements“, das über aufeinander aufbauende Arbeitsschritte und Projekte mittlerweile einen erheblichen Radius des Einbezugs von Bildungs- und Arbeitsmarktakteuren erreicht hat.

Dabei wurde die gewachsene Zentrierung auf die Schulen Schritt für Schritt überwunden, ohne die Unterstützung und Gestaltung der Schulen aufzugeben. **Zeitgewinn** und Regionales Übergangsmanagement stehen für die Ausweitung zum Übergang Schule – Arbeitswelt.

Heute steht Dortmund an der Schwelle zu einer Koordinierung und kooperativen Gestaltung des gesamten Feldes, das man mit „Lernen vor Ort“ oder „lokaler Bildungslandschaft“ bezeichnen könnte. Der Dortmunder Bildungsbericht – in seiner ersten Ausgabe noch hauptsächlich auf Schule konzentriert – wird diese Erweiterung auf den Übergang und die gesamte lokale Bildungslandschaft in Zukunft Schritt für Schritt spiegeln.

Kommunale Koordinierung: das Regionale Bildungsbüro

Kommunale Koordinierungsstrukturen sind in Dortmund mit der vom Oberbürgermeister im Jahr 2000 berufenen Bildungskommission und dem 2003 als operative Einheit beim Fachbereich Schule der Stadt Dortmund eingerichteten Regionalen Bildungsbüro bereits seit einigen Jahren vorhanden. Das Regionale Bildungsbüro wurde im Kontext des Modell-



„Zeitgewinn ist, mit geringem Koordinierungsaufwand effizient mit verlässlichen Partnern zu kooperieren.“

Manfred Hagedorn
Leiter des Regionalen Bildungsbüros

projektes „Selbstständige Schule“ als Unterstützungsstruktur für die Dortmunder Schulen aufgebaut. Es handelt sich dabei um ein „joint venture“ von Schulverwaltung, Schulaufsicht und dem aus der Dortmunder Bildungskommission hervorgegangen Verein zur Förderung innovativer Schulentwicklungen (schul.inn.do). Das Regionale Bildungsbüro bietet seit 2003 Beratung, Vermittlung, Qualifizierung, Koordinierung, Projektentwicklung und -begleitung zu den folgenden Entwicklungsschwerpunkten an: Stärkung der Selbständigkeit von Schulen, Entwicklung von Medienkompetenz an Schulen, Aufbau von Bildungspartnerschaften, Verstärkung von Schulsozialarbeit und Weiterentwicklung von Ganztagschule, Schulpsychologische Beratung. Ein wichtiger Entwicklungsschwerpunkt des Bildungsbüros ist die Optimierung des Übergangs Schule – Arbeitswelt. Die Koordinierung aller Aktivitäten und Akteure, die am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt und das Erwachsenenleben mitwirken, zielt darauf, jedem Jugendlichen einen perspektivreichen Weg in betriebliche oder schulische Ausbildung, weiterführende allgemeine Bildung oder andere Formen von Qualifizierung zu eröffnen. Der Rahmen dafür ist das Projekt *Zeitgewinn*, für dessen operative Umsetzung das Bildungsbüro verantwortlich ist.



„Wenn junge Menschen eine realistische Zukunftsperspektive erhalten sollen, müssen alle „mit anpacken“. In Dortmund übernimmt eine starke Verantwortungsgemeinschaft die Qualitätsentwicklung im Übergang. Wir sind also auf dem richtigen Weg.“

Andrea Molкетин
Koordinatorin im Regionalen Bildungsbüro für das Projekt *Zeitgewinn*

Zeitgewinn: gemeinsam handeln

Die Stadt Dortmund übernimmt Verantwortung, indem sie ihre eigenen Aktivitäten und Beiträge verbessert und abstimmt und indem sie den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt kommunal koordiniert – durch das Regionale Bildungsbüro, das hierzu über entsprechendes Personal und zusätzliche Projektmittel verfügt. Besonders wichtig aber ist: Übergangsmangement mit der Perspektive **Zeitgewinn** arbeitet auf der Basis einer breiten Übereinstimmung im Übergang. Ein Beirat, in dem alle wichtigen Akteure vertreten sind, begleitet das Vorhaben mit Bilanzierungen und Empfehlungen. Das koordinierende Bildungsbüro versteht sich dabei nicht als distanzierter Moderator, sondern als eine Stelle, die die Entwicklungen vorantreibt. Transparenz, Berichterstattung, die Bereitstellung fachlicher Inputs und Beratung sowie die sorgfältige Pflege von Information und Kommunikation sind „Werkzeuge“, die die Koordinierung einsetzt, um auf Ergebnisse hinzuwirken. Zugleich richtet die Koordinierung besondere Aufmerksamkeit auf die innerstädtische Kooperation quer zu den in unterschiedlichen Abteilungen und Dezernaten anhängigen Zuständigkeiten. „Gemeinsam handeln“ – das ist die Formel, die für **Zeitgewinn** gilt. Schon die Erfahrungen des ersten Jahres waren ermutigend: Es kamen Personen und Organisationen zusammen, die bislang kaum miteinander kooperiert hatten, und entdeckten gemeinsame Schnittmengen. Die Arbeit in den Handlungsfeldern wie auch im Beirat wird von dem gemeinsamen Willen getragen, im Interesse der jungen Menschen und in verständiger Sorge um die wirtschaftliche, soziale und demokratische Zukunft der Stadt Verluste an Lebenszeit und die Beschädigung von Potenzialen, wie sie sich am schwierigen Übergang in Berufsbildung und Arbeitswelt eingestellt haben, nicht länger hinzunehmen. Dies zeigen auch die kurzen Statements, um die die Mitglieder des Beirats gebeten wurden.



*„Mir ist es wichtig, dass Zukunftswünsche junger Menschen zur Beteiligung an unserer Gesellschaft und an eine eigenständige Lebensführung erfüllt werden. Daher ist es so notwendig, ein abgestimmtes Übergangskonzept „Schule – Arbeitswelt“ zwischen Schule, Jugendhilfe, Wirtschaft, Arbeitsverwaltung und freien Trägern umzusetzen. Jugendliche müssen so unterstützt werden, dass sie ihre Berufsziele erreichen. Das Jugendamt wird seine Verantwortung im Übergangsmangement weiterhin mit den Kooperationspartnern im Rahmen von **Zeitgewinn** wahrnehmen.“*

Ulrich Bösebeck
Leiter des Jugendamtes
der Stadt Dortmund



„Man soll die besten Jahre seines Lebens nicht in Warteschleifen verplempern.“

Prof. Dr. Gerhard Bosch
Geschäftsführender Direktor
des Instituts Arbeit und Qualifikation
an der Universität Duisburg-Essen



„Es ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, den Übergang von Schule zum Beruf zu gestalten. Die Zukunftsperspektive junger Menschen darf nicht den destruktiven Kräften des Marktes von kurzfristigem Angebot und kurzfristiger Nachfrage untergeordnet werden.“

Heinz Bünger
Direktor der Volkshochschule Dortmund



„Der Erfolg der Arbeit des Übergangsmagements muss sich auch an den tatsächlichen Quoten des Übergangs von der Schule in den Beruf messen lassen.“

Dieter Ihmann
Schulamtsdirektor,
Schulamt für die Stadt Dortmund



„Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt lässt sich für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund effizient gestalten, wenn die kommunale Verantwortungsgemeinschaft mit Beteiligung der Migrantenorganisationen gemeinsam versucht, die Probleme des Übergangs für die Migrantenjugendlichen nicht nur mit modellprojektähnlichen Instrumenten zu bewältigen, sondern ganzheitlich das Schulsystem und die benachteiligenden Ausschlussverfahren des Ausbildungsmarktes mit nachhaltigen und realistischen Instrumenten zu verändern.“

Ümit Kosan
Leiter des Projektes PortIn (Jugend berät Jugend), Stadtteil-Schule e.V.
Vorstandsvorsitzender des VMDO e.V. (Verbund soziokultureller Migrantenorganisationen in Dortmund)



„Ausbildung ist und bleibt das Sprungbrett ins Berufsleben und stellt die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit dar. Junge Menschen auf diesem schwierigen Weg zu begleiten, stellt eine große Herausforderung dar. Als Agentur für Arbeit arbeiten wir eng mit Schulen, Wirtschaft, Handwerk und Gewerkschaft zusammen, um durch eine intensive und gezielte Berufsorientierung, durch Beratung und Vermittlung die Schülerinnen und Schüler beim Übergang von der Schule in die Ausbildung zu unterstützen.“

Stefan Kulozik
Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit



„Kommunale Koordinierung und ein starkes Netzwerk, in dem die für den Übergang wichtigen Organisationen mitarbeiten, sind da. Was aber ebenfalls unverzichtbar ist und uns in Dortmund oftmals noch fehlt, ist bürgerschaftliches Engagement.“

Dr. Wilfried Kruse
Sozialforschungsstelle, TU Dortmund



„Dortmunder Unternehmen benötigen gut ausgebildetes Personal, um ihre Marktpositionen zu behaupten und zu verbessern. Fachkräftemangel kann sich schnell zu einer Wachstumsbremse entwickeln. Für die Förderung unseres Fachkräftenachwuchses tragen wir Beiratsmitglieder eine gemeinsame Verantwortung. Deshalb unterstützt die Wirtschaftsförderung Dortmund alle Aktivitäten, die Dortmunder Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen reibungslosen Start in eine Berufsausbildung oder ein Studium ermöglichen.“

Udo Mager
Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund



„Die Berufskollegs entwickeln gemeinsam ein Beratungskonzept zur Zugangssteuerung, so dass aus möglichen Warteschleifen zielgerichtete Qualifizierungsphasen werden.“

Heinz Mai
Leiter des Leopold-Hoesch-Berufskolleg



„Der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung und in einen Beruf ist für junge Menschen eine bedeutende Weichenstellung und eine wichtige Entscheidung. Dabei ist es wichtig, dass es uns gelingt, jungen Menschen glaubhaft zu vermitteln, dass wir sie brauchen und dass sie eine wichtige Stütze und die Zukunft unserer Gesellschaft sind. Unabhängig von konjunkturellen Entwicklungen brauchen wir motivierte und gut ausgebildete Fachkräfte. Ein schneller und guter Einstieg in eine Berufsausbildung oder ein Studium bietet hierfür die besten Voraussetzungen. Deshalb müssen wir alle gemeinsam daran arbeiten, diese Perspektiven zu öffnen und Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen für sie sinnvollen und guten Zugang in das Arbeitsleben zu ermöglichen.“

Frank Neukirchen-Füßers
Geschäftsführer des Jobcenter ARGE Dortmund



„Gerade diejenigen, die in Elternhaus und gesellschaftlichem Umfeld wenig Unterstützung erfahren, sollten uns eine besondere Sorge sein, damit sie eine Ausbildung finden, die ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten entspricht. Jede Art von Warteschleifen mindert Motivation und Engagement.“

Bernhard Nolte
Schulamtsdirektor,
Schulamt für die Stadt Dortmund



„Die Schulbildung ist entscheidend für den Einstieg in die Ausbildungs- und Berufswelt, die Erwerbstätigkeit ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Wenn wir unserer jungen Generation gute Zukunfts- und Lebenschancen eröffnen wollen, dann muss uns ein gelungener Übergang von der Schule in die Arbeitswelt zentrales Anliegen sein.“

Siegfried Pogadl
Stadtrat für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
in Dortmund



„Zitat von Keith Haring: »Nichts ist so erfrischend wie ein beherzter Schritt über die Grenzen.« Gern unterstütze ich das Handlungsfeld „Zweite Chancen sichern“. Hier geht es darum, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ganz unterschiedlichen Begabungen gute Rahmenbedingungen zu bieten und im Zuge einer „Zweiten Chance“ Bildung und berufliche Integration zu verbessern. Besonders motiviert haben mich in dieser Arbeitsgruppe Vertreterinnen und Vertreter der Schule und der Jugendberufshilfe sowie der ARGE und der Bundesagentur für Arbeit, die eng kooperieren.“

Anne Rabenschlag
Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes
Dortmund und Lünen gGmbH



„Der Übergang von der Schule in das Erwerbsleben bedeutet für den jungen Menschen einen – nicht immer problemlosen – Wechsel vom Lernen zum Arbeiten und gehört damit zu den wichtigsten Lebensphasen überhaupt. Das Projekt „Neue Brücken in den Beruf“ ist unser Beitrag zur qualitativen und nachhaltigen Weiterentwicklung der bestehenden Angebote von Schulen und Wirtschaft zum Übergang Schule – Beruf. Mit diesem Projekt verfolgen wir das Ziel, durch systematische und frühzeitige Maßnahmen der Förderung der Ausbildungsreife und der Berufsorientierung Schülerinnen und Schüler in der Pflichtschulzeit so weit auf das Erwerbsleben vorzubereiten, dass sie nach der Pflichtschulzeit nahtlos und möglichst ohne weitere Warteschleifen eine Ausbildung im dualen System beginnen können.“

Dr. Heinz S. Thieler
Hauptgeschäftsführer der
Unternehmensverbände
für Dortmund und Umgebung



„Jede betriebliche Ausbildung – auch wenn sie nicht im „Traumberuf“ erfolgt – ist besser als Zeitverlust in der Warteschleife.“

Dr. Wilh. Schulte
Hauptgeschäftsführer des
Einzelhandelsverbandes
Westfalen-Münsterland e.V.



„Ein Ziel muss man früher kennen als den Weg.“

Manfred Wemhöner
Leiter der Hauptschule Hörde



„Alle Jugendlichen in Dortmund sollen die Chance auf eine Ausbildung erhalten. Sie sollen nicht in unproduktiven Warteschleifen hängenbleiben, sondern ihre Lern- und Lebenszeit nutzen, um ihre Kompetenzen zu erweitern und zu stärken.“

Renate Tölle
Leiterin des Schulverwaltungsamtes
der Stadt Dortmund



„Im Hinblick auf den Übergang von der Schule zur Universität tragen Schule und Universität die Verantwortung gemeinsam.“

Abraham van Veen
Dezernent im Dezernat „Studierenden-
service“ an der Technischen Universität
Dortmund



„Ausbildung und Weiterbildung bietet Perspektive – keine Innovation ohne Qualifikation! Eine gute Kooperationskultur bietet die Chance, gemeinsam Strategien zu entwickeln, wie die Zeit bis zur Einmündung in Ausbildung und existenzsichernde Beschäftigung für die Jugendlichen verkürzt und besser genutzt werden kann. Wir engagieren uns im Beirat – wohl wissend, dass durch die gemeinsame Arbeit nicht unmittelbar qualifizierte Ausbildungsplätze entstehen.“

Eberhard Weber,
Vorsitzender des Deutschen
Gewerkschaftsbundes
Östliches Ruhrgebiet



„Gut ausgebildete Schulabgängerinnen und Schulabgänger garantieren unserer Gesellschaft den künftig dringend benötigten qualifizierten Fachkräftenachwuchs. Um dieses Ziel zu erreichen, sind alle gesellschaftlichen Gruppen gefordert, ihren Part hierzu zu leisten. Das Handwerk ist diesbezüglich seit langer Zeit im Dialog mit der Politik. Die Ergebnisse des Bildungsgipfels am 22. Oktober 2008 können jedoch nur als Einstieg in die Bildungsoffensive gewertet werden.“

Angelika Weies
Geschäftsführerin der
Handwerkskammer Dortmund,
Geschäftsbereich Recht und Bildung



„Eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft ist der Schlüssel für Erfolge beim Übergang in Ausbildung und Beruf. Sie trägt wesentlich dazu bei, den Arbeits- und Berufsweltbezug schulischer Inhalte zu verbessern und berufliche Wirklichkeit in der Schule erlebbar zu machen.“

Claus-Dieter Weibert
Stellvertretender Hauptgeschäftsführer
und Leiter der Abteilung
Berufliche Bildung der Industrie-
und Handelskammer zu Dortmund



„Angesichts des rasant fortschreitenden gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses geraten unsere Jugendlichen zunehmend stärker in eine Identitätsdiffusion, die nicht nur den Bereich normativer Orientierung betrifft, sondern in besonderem Maße auch die Planung und Realisierung kohärenter Biografien. Diesem gravierenden Problem muss Schule engagiert begegnen, indem Sie Orientierungshilfen entwickelt, die über den unmittelbaren zeitlichen Rahmen der Schulzeit hinausweisen.“

Dr. Detlef von Elsenau
Leiter des Heinrich-Heine-Gymnasiums



„Wir müssen unseren Schülerinnen und Schülern realistische Perspektiven bieten, dies erfordert z. B. eine neue Beratungskultur und eine engere Verzahnung von Schule und Wirtschaft. RÜM bietet hierzu den teilnehmenden Schulen vielfältige Lösungsansätze.“

Manfred Wussow
Leiter der Wilhelm-Röntgen-Realschule

Ziele und Akteure

Mit dem Handlungsfeld „Schulische Voraussetzungen verbessern“ wird an die mittlerweile lange Tradition Dortmunds als innovative Schulstadt angeknüpft. Hierzu gehört die Öffnung der Schulen zum Leben, zur städtischen Umwelt und zur Arbeitswelt wie selbstverständlich dazu. **Zeitgewinn**, auf die Schule bezogen, bedeutet: mit Berufsorientierung frühzeitig einsetzen, den Kontakt der Schülerinnen und Schüler mit der Wirklichkeit der Arbeitswelt fördern und sie schließlich bei ihrem Weg in die Ausbildung und die Berufswelt unterstützen, ohne ihre Eigeninitiative zu behindern. Berufsorientierung wird deshalb nicht als ein weiteres Fach oder als ein Paket von Informationsveranstaltungen verstanden, sondern als eine dauerhafte Querschnittsaufgabe der gesamten Schule. Deswegen muss Berufsorientierung sorgfältig in den Schulalltag eingearbeitet werden, in den Stundenplanungen und bei der Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer Berücksichtigung finden.

Der im **Zeitgewinn**-Kontext entwickelte und erprobte „Orientierungsrahmen zur Berufsorientierung an Schulen der Sekundarstufe I“ dient als Grundlage für den Aufbau von schulischem Übergangsmangement. Er wird aktualisiert und nach Vereinbarung mit der Schulaufsicht ab dem Schuljahr 2009/10 allen weiterführenden allgemeinbildenden Dortmunder Schulen als Grundlage für Ihre Arbeit dienen.

Zur Professionalisierung der Berufsorientierung wurden Qualifizierungen des schulinternen Managements und die Ausbildung von Beratungslehrkräften zu Berufswahlkoordinator/-innen durchgeführt. Seit 2008 qualifiziert das Land über die Stiftung Partner für Schule Koordinatorinnen und Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung. Die Stadt Dortmund beteiligt sich weiterhin am Projekt „Qualitätssiegel Schule – Beruf“.

Mit der flächendeckenden Einführung des Berufswahlpasses an allen weiterführenden Schulen in Dortmund ist ein Quantensprung für die Qualitätsentwicklung in der Berufsorientierung geplant.

In diesem Dortmunder Berufswahlpass werden erbrachte Leistungen, erworbene Fähigkeiten und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler dokumentiert. Er hilft ihnen bei ihrer individuellen Lebens- und Berufsplanung.

Der Aufbau und die Pflege von Bildungspartnerschaften Schule – Wirtschaft werden kontinuierlich fortgesetzt. Aktuell kooperieren 76 Unternehmen und 39 Dortmunder Schulen.

Das Leitprojekt „Initiative HA – mit Hauptschulabschluss in Ausbildung“ will ganz gezielt die Ausbildungschancen für Schülerinnen und Schüler mit Hauptschulabschluss erhöhen. Dabei wird auf enge Kooperationen von Schulen mit Betrieben – mit Unterstützung durch die Berufsberatung der Agentur für Arbeit – im Sinne früher und ernsthafter Kontakte zwischen beiden „Welten“ gesetzt. Im Sommer 2009 verlassen erstmals Schülerinnen und Schüler die Dortmunder Hauptschulen, die im Rahmen der Initiative HA beraten und begleitet wurden.

Berufsorientierung in turbulenten Zeiten, in der die traditionellen „Königswege“ immer weniger zur Verfügung stehen, kann aber nur gelingen, wenn die Schule insgesamt zu einem Lern- und Lebensraum wird, in dem Kinder und Jugendliche die Fähigkeit ausbilden, sich kennen zu lernen, an ihren Wünschen festzuhalten, sich zu informieren und zu orientieren und trotz vieler Schwierigkeiten beharrlich ihren eigenen Weg zu gehen. Berufsorientierung in heutigen Zeiten erfordert eine neue schulische Lernkultur. **Zeitgewinn** bringt auch hierfür Impulse.

Initiative HA stärkt Berufsorientierung



Die „Initiative HA – mit Hauptschulabschluss in Ausbildung“ ist eine Initiative des Regionalen Bildungsbüros. Ziel ist es, Schülerinnen und Schüler für die berufliche Ausbildung zu stärken. An der Initiative beteiligen sich alle 17 Hauptschulen.

Die „Initiative HA“ besteht aus verschiedenen Modulen: Beratungsgesprächen, Kontakten zur Arbeitsagentur und zu Betrieben, Kurzpraktika in drei Gewerken in der außerschulischen Ausbildungsstätte der Handwerkskammer und vielem mehr.

Die Hauptschule Scharnhorst, eine der beteiligten Schulen, bietet Besonderes, damit ihre Schülerinnen und Schüler eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Wichtigster Baustein ist in diesem Zusammenhang der Einblick in die Praxis. So gibt es Betriebsbesichtigungen, Schülerbetriebspraktika in den Klassen 8, 9 und 10 und ein Langzeitpraktikum für die Klassen 10, Typ A. Im Rahmen dieses Langzeitpraktikums gehen die Schüler/-innen an einem Tag pro Woche in „ihren“ Praktikumsbetrieb und können hier zwölf Monate lang beweisen, dass mehr in ihnen steckt, als ihr Zeugnis verrät. Schüler/-innen und Betrieb können sich intensiv kennen lernen. Für manche ist das der Einstieg in einen Beruf.

„Diese Erfahrung machen auch Schülerinnen und Schüler, die nach der Schule nebenbei jobben gehen. Manchmal bekommen sie dann den Ausbildungsplatz“, weiß Lehrerin Michaela Wolff. „Wenn nicht nur nach den Noten der Schüler/-innen geschaut wird, ist das deren ganz große Chance“, bestätigt auch Konrektor Czaja. Wichtig sei, so die Lehrenden, dass die Hauptschüler/-innen ein Berufsfeld finden, das sie mit ihrem Abschluss auch erreichen können. Da herrschen allerdings oft unrealistische Berufswünsche.

Aufgabe einer guten Berufswahlvorbereitung ist es, die Jugendlichen zu stärken und ihnen gangbare Perspektiven aufzuzeigen. In der Hauptschule Scharnhorst werden Schülerinnen und Schüler schon ab der 5. Klasse in die Berufswahlorientierung einbezogen. Die „Kleinen“ sammeln in ihrer „Mappe der starken Seiten“ alles, wo sie Erfolg hatten und was sie gern haben. Ab der 8. Klasse arbeiten alle mit dem Berufswahlpass, in dem sie alles zusammentragen, was sie in Sachen Berufswahlorientierung unternommen haben. Dokumentiert werden Praktika, Exkursionen, Bewerbungstrainings, Lernplanung, Ziele und Stärken. Hier lässt sich auch die Entwicklung des beruflichen Orientierungsprozesses nachvollziehen.

„Der Berufswahlpass soll die Jugendlichen idealerweise über die Schule hinaus, z.B. im Bewerbungsprozess oder auch in der Erwachsenenbildung begleiten“, sagt Wolfgang Ostkamp, Lehrer und Berufswahlkoordinator an der Hauptschule Scharnhorst.

Während die Arbeit mit dem Berufswahlpass, Schülerbetriebspraktika und ökonomische Bildung für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend sind, entscheiden sich die Jugendlichen zusammen mit ihren Eltern freiwillig für die „Initiative HA“. Hier setzen sich die Jugendlichen noch intensiver mit ihren beruflichen Perspektiven auseinander. Sie können Beratung und Begleitung durch Mitarbeiter/-innen des Regionalen Bildungsbüros in Anspruch nehmen. Ein Zertifikat bescheinigt ihnen, sich ganz besonders um ihre berufliche Zukunft gekümmert zu haben. Die Berufsberater/-innen der Agentur für Arbeit und viele Dortmunder Unternehmen arbeiten mit ihnen Hand in Hand. Betriebe laden die Jugendlichen beispielsweise zu simulierten Auswahlgesprächen ein und geben ihnen Tipps für das richtige Auftreten im Betrieb. Sie vermitteln ihnen aber auch die Anforderungen, die sie an einen Auszubildenden stellen.



Partnerschaft bringt Nutzen für alle



Die einen wollen über den Tellerrand schauen und Einblicke in die Arbeitswelt bekommen, die anderen stellen sich ihrer sozialen Verantwortung und wollen für ihr Fach begeistern. Von einer Bildungspartnerschaft haben beide etwas.

Seit Mai 2007 existiert eine solche Partnerschaft zwischen dem Reinoldus- und Schiller-Gymnasium (RSG) und dem Informationstechnologie-Unternehmen Hewlett Packard (HP). Dabei engagiert sich das amerikanische Unternehmen, das u. a. einen Standort in Hörde unterhält, nicht nur im Informatik-Unterricht. HP-Mitarbeiter/-innen beteiligen sich an Diskussionen im Religionsunterricht zu ethischen Themen wie Spielregeln in einem globalen Unternehmen, Zusammenarbeit verschiedener Nationen oder „Welche Präsente zur Weihnachtszeit sind noch vertretbar“. In Erdkunde wird das Thema Globalisierung viel greifbarer, weil Mitarbeiter/-innen des Unternehmens aus dem Nähkästchen plaudern.

„Unsere Zusammenarbeit steht auf mehreren Standbeinen“, so Schulleiterin Sabine Neuser. „Da gibt es zum einen die Experten/-innen in der Schule, die natürlich auch in Sachen IT (Informationstechnik) unterwegs sind. Außerdem können zwei Schülerinnen oder Schüler ein zweiwöchiges Praktikum bei HP absolvieren; es gibt Betriebsbesichtigungen mit besonderen Einblicken, beispielsweise ins Rechenzentrum und gemeinsame Teilnahmen an Veranstaltungen.“

Hewlett Packard hofft auf künftige Mitarbeiter/-innen. „Weil wir ein duales Studium anbieten, wollten wir die Bildungspartnerschaft mit einem Gymnasium eingehen“, erklärt Ingo Olszewski, Ausbilder bei HP Ratingen und für Dortmund zuständig. Wirtschaftsförderung und Regionales Bildungsbüro machten sich auf die Suche – es dauerte eine Zeit, bis sich eine geeignete Schule fand. Sabine Neuser und Ingo Olszewski erinnern sich noch gut an ihr erstes Treffen: „Wir haben gleich gemerkt: das passt!“, erzählt die Schulleiterin.

Zwischen RSG und HP existiert ein Kooperationsvertrag, der immer für ein Jahr fortgeschrieben wird. Die IT-Spezialisten/-innen machen sich zudem dafür stark, dass an der Schule in Dorstfeld ein Informatik-Leistungskurs eingerichtet wird. Sabine Neuser freut sich über einen zusätzlichen Fachlehrer: „Jetzt müssen die Schülerinnen und Schüler den Leistungskurs nur noch wählen“, sagt sie und betont: „Wir sind keine HP-Schule und offen für weitere Bildungspartner.“

Ziele und Akteure



Die „Übergangsproblematik“ endet nicht beim Eintritt in eine Berufsausbildung, so das gemeinsame Verständnis in diesem Handlungsfeld.

Auch wenn der erste Schritt in Ausbildung gelungen und ein Ausbildungsplatz gefunden ist, bleibt die Aufgabe, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, möglichst ohne Zeitverluste erfolgreich ihren Weg zu gehen.

So genannte negative Ausbildungsabbrüche, also solche, die gefährdete oder misslingende Berufseinmündungen signalisieren, müssen deshalb möglichst vermieden, auf jeden Fall reduziert werden. Dazu bedarf es direkter Unterstützung bei akut drohendem Ausbildungsabbruch – und zwar für beide Seiten, den jungen Erwachsenen und den Betrieb. Daneben werden präventive Konzepte benötigt, die Lehrer/-innen und Ausbilder/-innen für mögliche Konflikte sensibilisieren, die die Jugendlichen in die Lage versetzen, begründete Entscheidungen für einen Beruf und einen Betrieb zu treffen und soziale Kompetenz, Frustrationstoleranz und Akzeptanz auf beiden Seiten zu fördern.

Die Systematisierung, die Entwicklung von (präventiven) Kooperationsnetzen und die Sensibilisierung sind die zentralen Aufgaben des Netzwerkes auf Basis der vielfältigen Erfahrungen, die in Dortmund bei der Bewältigung von drohenden oder vollzogenen Ausbildungsabbrüchen bereits

gesammelt wurden. Ein Frühwarnsystem ist vereinbart und lebt von der vertrauensvollen und effizienten Kooperation der Beteiligten.

Ein Dortmunder Beratungsführer „Unterstützung und Beratung bei Konflikten in der Ausbildung“ wurde erstellt und kann beim Regionalen Bildungsbüro bestellt werden.





Schnell handeln, wenn's im Betrieb rumort

„Ausbildungsabbrüche sind problematisch und ärgerlich für Auszubildende und Betriebe gleichermaßen. Die Ausbildungsbetriebe haben Zeit und Geld investiert und finden für den ausgeschiedenen Lehrling oft nur schwer einen Ersatz. Also bleibt die Ausbildungsstelle zunächst unbesetzt“, fasst Klaus Engelhardt, Ausbildungsberater bei der Handwerkskammer Dortmund (HWK), zusammen. „Die Jugendlichen bleiben oft frustriert und ohne Perspektive zurück.“ Das Handlungsfeld „Ausbildungsabbrüche vermeiden“ im Projekt **Zeitgewinn** wird moderiert von der Handwerkskammer Dortmund, die sich bereits seit 1999 im Rahmen eines landesweiten Projektes intensiv um dieses Thema kümmert.

Zwei Hauptgründe für den Abbruch der Ausbildung lassen sich – bei aller Individualität der einzelnen Fälle – nennen: eine schlecht vorbereitete Berufswahl und mangelnde Kommunikation zwischen den Jugendlichen und ihren Ausbilder/-innen.

Die Arbeitsgruppe im Handlungsfeld setzt auf Frühwarnsysteme. Dazu gehört, dass alle Akteure, die im Rahmen der Berufsausbildung Kontakt zu Auszubildenden haben, über die bestehenden Beratungs- und Hilfsangebote bestens informiert sind. So entsteht ein Netzwerk zwischen Ausbildungsberater/-innen der Kammern, Schulsozialarbeiter/-innen und der Jugendberufshilfe. „Wir als Kammer beraten Auszubildende und ihre Betriebe gleichermaßen“, sagt Martina Schmidt, Abteilungsleiterin Berufsausbildung bei der HWK. Wenn die Ursache für die Schwierigkeiten tiefergehende Probleme der Jugendlichen wie Alkohol oder Drogen sind, wollen die verantwortlichen Stellen immer schnell handeln können. „Wir müssen uns untereinander gut kennen, um den Beteiligten schnellstmöglich die passende Hilfe zuteilwerden lassen zu können.“ Im Falle von persönlichen Problemlagen oder mangelnden sozialen Kompetenzen kommen unter Umständen die Jugendberufshilfe oder Beratungsstellen ins Spiel. „Wir können persönliche Problemlagen und zum Beispiel mangelnde Konfliktfähigkeit der Jugendlichen aufarbeiten und so im besten Fall das Betriebsklima verbessern“, so Roger Kiel, Fachreferent für Jugendberufshilfe. Sind die Probleme so groß, dass die Lehre abgebrochen werden muss, helfen die Fachleute bei der Neuorientierung, der Weg in eine neue Ausbildung wird vorbereitet.

Ziele und Akteure



In diesem Handlungsfeld arbeiten all jene Institutionen zusammen, die einen wichtigen Beitrag zur direkten Förderung des Einstiegs in Ausbildung und Arbeit leisten können. Hier sind die lokale Agentur für Arbeit und die ARGE – für die Empfänger von SGB II-Leistungen – auf der einen Seite und die Kammern und Gewerkschaften als Vertreter der unmittelbaren Arbeitsmarktakteure auf der anderen Seite hervorzuheben. Die Zusammenarbeit hat nicht erst mit **Zeitgewinn** begonnen, bereits seit langem sind vielfältigste Aktivitäten und Anstrengungen verabredet und umgesetzt worden. Von daher sind in diesem Feld bereits gute und tragfähige Kooperationsstrategien entwickelt. Bestehende Gremien, die zum Teil auf gesetzlicher Grundlage arbeiten – wie z.B. der Berufsbildungsausschuss der jeweiligen Kammern, lokale Kooperationsstrukturen im Rahmen des Ausbildungskonsens NRW, die Beiräte von Agentur und ARGE und die Jugendkonferenz –, beziehen sich auf den **Zeitgewinn**-Prozess und umgekehrt. Die Chance dieses Handlungsfeldes liegt vor allem darin, wichtige ergänzende Aktivitäten zu verabreden und den gesamten **Zeitgewinn**-Zusammenhang, also insbesondere dessen kommunale Anbindung, für wirksame Prioritätensetzungen zu nutzen, die auch in der Öffentlichkeit Nachhall haben.

Neue Perspektiven am Berufskolleg

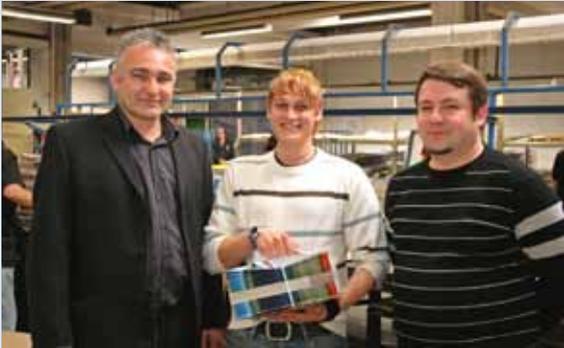
Als Ziel für 2009 wurde im Handlungsfeld „Zugänge zur Arbeitswelt öffnen“ eine noch stärkere Zusammenarbeit mit den Dortmunder Berufskollegs festgelegt. Ein Schwerpunkt ist die Prüfung der bedarfsgerechten Einrichtung von vollzeitschulischen beruflichen Bildungsgängen an Berufskollegs mit anschließender Kammerprüfung. „Es ist wichtig, zusätzliche Angebote auf dem Ausbildungsmarkt zu schaffen, die für die Jugendlichen eine echte Perspektive darstellen. Denn noch immer kommen etwa zwei Bewerber/-innen auf einen Ausbildungsplatz“, betont Stefan Kulozik, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Dortmund. Die Erfahrung zeige, dass eine abgeschlossene Ausbildung ein guter Start in ein erfolgreiches Berufsleben und die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sei.

Berufsvorbereitende Qualifikationsmaßnahmen sind nach Ansicht der Experten keine verlorene Zeit; sie erhöhen die Chance auf Ausbildung. Die schlechteste Wahl sei, „einfach weiter zur Schule zu gehen“. Der schulische Weg sei nur sinnvoll, wenn die Jugendlichen sich auch wirklich ins Zeug legen wollten. „Wir machen die Jugendlichen darauf aufmerksam, dass es auf den höheren Schulen auch größere Ansprüche geben wird. Wer nicht die Neigung zum Lernen hat, sollte nicht weiter zur Schule gehen“, sagt Stefan Steinkühler, Teamleiter Berufsberatung bei der Agentur für Arbeit.

In jedem Fall ist es besser – wenn es nicht sofort mit der Ausbildung klappt – eine Qualifikation zu machen, als nur auf der Couch zu sitzen. „Es wird immer schwerer aufzusteigen, wenn man erstmal eine Zeit gesessen hat“, sagt Stefan Kulozik und fügt hinzu: „Wer zu uns kommt, bekommt auf jeden Fall ein Angebot – sei es für einen Ausbildungsplatz oder eine gute Alternative.“

Berufsberatung zählt zu den originären Aufgaben der Arbeitsagentur. Wie soll es nach der Schule weitergehen? Welcher Beruf könnte der richtige sein? Ab der 9. Klasse sind die Berufsberater/-innen der Agentur an den Schulen vor Ort, haben Sprechstunden und sind ganz nah dran. Dabei sprechen sie sich intensiv mit den Schulen sowie den Studien- und Berufswahlkoordinatoren/-innen ab. „Die Transparenz und eine abgestimmte Planung sind wichtig, damit nichts doppelt angeboten wird“, so Steinkühler. Die Agentur hat die Möglichkeit, vertiefende Projekte der Berufswahlorientierung finanziell zu fördern. So bietet die Agentur beispielsweise zusammen mit dem Regionalen Bildungsbüro praktische Erfahrungen in den Gewerken der außerbetrieblichen Ausbildungsstätte der Handwerkskammer an, bei denen Jugendliche verschiedene Berufsfelder testen können.

Ein außergewöhnlicher Auszubildender



„Ich konnte mich nicht so richtig für einen Beruf entscheiden“, sagt Benjamin Horenburg rückblickend, denn jetzt hat der 19-Jährige seinen Platz und seinen Traumberuf bekommen. Dank der Bundesagentur für Arbeit, des Grone-Bildungszentrums und des Pressegroßhandels Schmitz an der Höfkerstraße.

Mit verschiedenen Praktika hatte Benjamin Horenburg versucht, seinen Platz im Berufsleben zu finden – während seiner Schulzeit an der Gesamtschule Brüninghausen und nach seinem Hauptschulabschluss. „Ich habe mich als Koch, als Kurierfahrer und im Garten- und Landschaftsbau versucht“, erinnert er sich. Doch irgendwie wollte es nicht richtig klappen. War er ein hoffnungsloser Fall?

„Ein Bekannter meiner Eltern erzählte mir von Grone. Bei der Berufsberatung der Agentur für Arbeit bin ich dann offene Türen eingelaufen, als ich mich um eine Ausbildung bei Grone bemüht habe“, erzählt er. Die Entscheidung für eine Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung war für Benjamin Horenburg genau der richtige Schritt. „Wir arbeiten im so genannten kooperativen Modell“, erklärt Thomas Engels, sozialpädagogischer Begleiter beim Grone-Bildungszentrum. Das bedeutet, die Jugendlichen lernen zwei bis drei Tage in einem Partnerbetrieb, gehen zur Berufsschule und werden zusätzlich von Grone qualifiziert bzw. in den Fächern unterrichtet, in denen es Probleme gibt.

Benjamin Horenburg kam beim Pressegroßhandel Schmitz unter und begann eine Ausbildung zum Fachlageristen. „Er ist ein außergewöhnlicher Auszubildender“, lobt Betriebsleiter Dietmar König, und damit meint er nicht nur die überdurchschnittlichen Schulnoten, mit denen sich Benjamin Horenburg damals beworben hat. Der junge Mann ist mit Begeisterung bei der Sache, so sehr, dass er nach erfolgreicher zweijähriger Ausbildung jetzt noch ein Jahr draufsatteln kann, um Fachkraft für Lagerlogistik zu werden.

Da das Ausbildungsjahr bereits begonnen hatte als Benjamin Horenburg seinen vorgezogenen Abschluss machte, arbeitet er bis zum neuen Ausbildungsjahr ganz normal bei Schmitz. „Guten Leuten geben wir immer gern eine Chance“, so König.

Für Benjamin Horenburg hat sich die Ausbildung bei Grone gelohnt. „Erst dachte ich ja, das ist was für Doofe, und ich wollte so was eigentlich nie machen. Aber mir hat das wirklich geholfen“, lacht er.

Motivieren und stabilisieren

Ein Gespräch mit dem Geschäftsführer der JobCenterARGE Dortmund, Frank Neukirchen-Füfers:

Herr Neukirchen-Füfers, die JobCenterARGE ist im Handlungsfeld „Zugänge zur Arbeitswelt eröffnen“ aktiv. An wen richten sich Ihre Angebote?

Neukirchen-Füfers: „Wir kümmern uns um junge Leute unter 25 Jahren, die von der Grundsicherung leben. Und wir sind auch an den Schulen aktiv. Ziel ist es, möglichst frühzeitig und, wenn möglich, gemeinsam mit Schule und Eltern auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen positiven Einfluss zu nehmen.“

Um wie viele Jugendliche und junge Erwachsene kümmern Sie sich?

Neukirchen-Füfers: „Bezogen auf die arbeitslos bzw. ausbildungssuchend gemeldeten jungen Erwachsenen betreuen wir etwa 2.000 Menschen. Bezieht man die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit ein, sind es gut 10.000. Beim Übergang Schule – Arbeitswelt bemühen wir uns dabei natürlich im Schwerpunkt um die Schülerinnen und Schüler in den letzten beiden Schuljahren.“

Was tun Sie konkret?

Neukirchen-Füfers: „Die JobCenterARGE Dortmund hat eine Vielzahl von unterschiedlichen Maßnahmeangeboten. Das jeweils richtige Angebot hängt von dem Jugendlichen und seinen persönlichen Voraussetzungen ab. Vorrangig versuchen wir natürlich geeignete Ausbildungsstellen zu finden und die jungen Leute hierauf zu vermitteln. Doch oftmals haben wir es auch mit jungen Menschen zu tun, die keinen oder nur einen schlechten Schulabschluss mitbringen. Häufig werden auch sprachliche Defizite und eine fehlende berufliche Orientierung deutlich. Die Fördermöglichkeiten sind mittlerweile sehr differenziert und bieten individuelle Unterstützungsmöglichkeiten. Diese reichen von einfachen Stabilisierungsmaßnahmen, um jungen Menschen wieder eine Orientierung und Hilfestellung bei der Bewältigung der Alltagsprobleme zu geben, über Hilfen für Alleinerziehende, Sprachkurse, berufliche Qualifizierungsmaßnahmen, Möglichkeiten zum Nachholen eines Hauptschulabschlusses bis hin zur Förderung einer überbetrieblichen Ausbildung. Wichtig ist, dass wir über die angebotenen Maßnahmen jeden Jugendlichen und jungen Erwachsenen, seinen individuellen Möglichkeiten entsprechend, fördern können.“

Wie sehen solche Projekte aus?

Neukirchen-Füfers: „Hier gäbe es viele Beispiele. Am Big Tipi bauen Jugendliche im Rahmen eines Stadtteilprojektes so genannte holländische Bänke. Diese sind überdimensional groß, werden aus Styropor und Beton gefertigt und mit vielen bunten Fliesenstücken verziert. Werden die Bänke anschließend im Stadtteil aufgestellt, ist dies für viele der jungen Menschen ein Kunstobjekt mit einer positiven Identifikation, auch mit dem Stadtteil, und ein Erfolgserlebnis, etwas Außergewöhnliche geschaffen und zu Ende gebracht zu haben. Für die

Jugendlichen bedeutet diese Maßnahme, dass sie ihre Fähigkeiten ausprobieren und stolz sein können, auf das, was sie geschaffen haben. Das motiviert. In einer anderen Maßnahme wird ein Drachenboot gebaut. Hierin kommen handwerkliche Fähigkeiten und Teamarbeit zum Ausdruck. Am Ende steht ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann. Diese und ähnliche Unterstützungsangebote sind meistens gekoppelt mit sprachlicher Förderung, berufsfachlichen Qualifikationen, Berufsorientierung, Möglichkeiten zum Nachholen des Hauptschulabschlusses oder vorbereitenden Inhalten für eine Berufsausbildung. Es geht immer darum, junge Menschen zu motivieren, zu stabilisieren und sie möglichst optimal auf dem Weg in eine Ausbildung oder Arbeit zu begleiten.“

Ideenschmiede für Arbeitsgelegenheiten

Zeitgewinn und Jugendkonferenz sind zwei Netzwerke in Dortmund, die das Ziel haben, Jugendliche auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit zu begleiten und Unterstützungsstrukturen zu schaffen, die eine nachhaltige Integration ins Berufsleben ermöglichen. Sie stimmen ihre Aktivitäten ab und ergänzen sich sinnvoll.

Die Jugendkonferenz ist ein Netzwerk, in dem u.a. sinnvolle Beschäftigungsprojekte für arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene unter 25 Jahren (also im Umfeld des Sozialgesetzbuches II) entwickelt werden. Initiatoren der Konferenz sind die ARGE, das Jugendamt sowie die Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII Jugendberufshilfe und Hilfen zur Erziehung. Teilnehmende sind darüber hinaus die Agentur für Arbeit, Wirtschaftsförderung, Kammern, Schulen, das Regionale Bildungsbüro sowie freie und öffentliche Träger der Jugendberufshilfe und der Jugendhilfe.

„Die Jugendkonferenz ist eine Ideenschmiede, in der die Teilnehmer/-innen sehr kreativ arbeiten“, beschreibt Regine Kreickmann, Bereichsleiterin U25 bei der ARGE und zuständig für die ungelernnten Jugendlichen unter 25 Jahren. Die in der Konferenz entwickelten Ideen werden in einzelnen Arbeitsgruppen konkret weiter bearbeitet:

- Unter „Plan B“ firmieren innovative Beschäftigungsprojekte, die arbeitslosen Jugendlichen die Teilhabe an sinnvoller Arbeit ermöglichen, zum Beispiel das Projekt „Kohldampf“, eine Lerngastronomie in der Nordstadt, und die 2008 neu eingerichteten Produktionsschulen.
- 2008 waren erstmals Jugendliche dabei. „Die Sicht der jungen Menschen auf die Thematik war sehr interessant“, erinnert sich Regine Kreickmann. Die „Partizipation“, die Beteiligung der betroffenen Jugendlichen bei der Planung und Durchführung der Maßnahmen, wird seitdem in einer eigenen Arbeitsgruppe weiterentwickelt.
- Der letzte Bereich, der die Jugendkonferenz ausmacht, ist die ständige Verbesserung der Zusammenarbeit von Jugendamt und ARGE, u.a. geregelt in einer Kooperationsvereinbarung. So können die jungen Erwachsenen, wenn die Zuständigkeit der Jugendhilfe endet, nahtlos von den Fallmanagern/-innen der ARGE weiter betreut werden. Die ARGE profitiert vom Wissen der Jugendhilfe und kann deren Erkenntnisse in die weitere Förderung mit einbeziehen.



„Die betriebliche Sicht der Dinge“

Klinkenputzen inbegriffen – die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund (IHK) tut einiges, um Jugendlichen einen Ausbildungsplatz und Unternehmen gute Fachkräfte zu vermitteln. Ein Schwerpunkt dieser Aktivitäten ist die Ausbildungsstellen-Akquisition. Hierfür gibt es sogar eine eigene Stelle bei der Kammer. „Unser Mitarbeiter wirbt und motiviert überaus erfolgreich für zusätzliche Ausbildungsstellen“, so Claus-Dieter Weibert, stellvertretender IHK-Hauptgeschäftsführer. Der Vorteil des eigenen Akquisiteurs: Er weiß, welche Voraussetzungen ein Betrieb erbringen muss, damit er ausbilden kann. So ist dann die Einrichtung der neuen Lehrstelle schließlich bei der IHK nur noch Formsache, der Papierkram schnell erledigt.

Damit Betrieb und Bewerber gut zueinander passen, bietet die IHK zudem das so genannte Matching an. „Wir unterstützen Unternehmen, die ausbilden möchten, den passenden Bewerber zu finden“, berichtet der Referent für Berufliche Bildung bei der IHK Dirk Vohwinkel. Zunächst werden die Unternehmen genau nach ihren Wünschen, ihrem Unternehmensprofil und den Anforderungen an potentielle Mitarbeiter/-innen gefragt. Dann sucht die IHK nach geeigneten Kandidaten/-innen. Hierfür pflegt sie unter anderem engen Kontakt zu den Schulen. „Wir sind Türöffner für die jungen Leute“, so Vohwinkel. Dazu gehört, dass Bewerbungen gecheckt werden und auf Vorstellungsgespräche vorbereitet wird. „Unser Grundsatz: Wir sind ehrlich. Wenn etwas nicht geht, sagen wir es“, macht Dirk Vohwinkel klar.

„Wir vertreten die betriebliche Sicht der Dinge“, sagt Claus-Dieter Weibert und ergänzt: „Es hat keinen Sinn, den Jugendlichen karierte Veilchen vorzumachen. Wir müssen ihnen helfen, ihre Chancen richtig einzuschätzen.“

Auch beim Ausbildungskonsens, der jedem Ausbildungswilligen und -fähigen ein Qualifizierungsangebot machen will, mischt die IHK kräftig mit. Zusammen mit Handwerkskammer, Bundesagentur für Arbeit und ARGE geht die IHK regelmäßig „auf Nachvermittlung“ für die Jugendlichen, die zum 30. September eines Jahres noch keinen Ausbildungsplatz haben. Und auch bei Jugend in Arbeit ist die Kammer dabei. Für diese langzeitarbeitslosen Jugendlichen, die über die ARGE bei einem Bildungsträger qualifiziert wurden, nutzt die IHK ihre Firmenkontakte, um sie auf dem Arbeitsmarkt zu vermitteln. Immerhin: Ein Lohnkostenzuschuss von rund 50 Prozent ist ein gutes Argument.

Passgenaue Auswahl

„Das ging besser als erwartet. Ich wollte generelle Infos und hatte ganz schnell einen Ausbildungsplatz“. Dmitrij Segal ist noch drei Monate nach seinem Gang zur Industrie- und Handelskammer zu Dortmund (IHK) fast ein bisschen erstaunt, dass alles so gut geklappt hat. Der 21-Jährige profitierte vom „Matching“, das die Kammer für Unternehmen anbietet. Dabei benennt das Unternehmen – in diesem Fall Honda Heinen – seine Anforderungen und Wünsche, die es an einen Auszubildenden hat, und die IHK trifft aus ihrem Bewerberpool eine Vorauswahl.

„Ich wusste gar nicht, dass ich in so einem Bewerberpool gelandet war“, erzählt der Abiturient. Er habe lediglich ein Gespräch gehabt und seine Unterlagen abgegeben. Schon eine Woche später kamen der Anruf und die Aufforderung sich bei Honda Heinen vorzustellen. Jetzt ist Dmitrij Segal Auszubildender zum Automobilkaufmann. Auch die Personalverantwortliche bei Honda Heinen, Christin Meding, ist von dem IHK-Angebot begeistert. „Das spart mir viel Zeit und die Vorauswahl der IHK trifft meist genau ins Schwarze“, sagt sie. Natürlich haben Bewerbungen, die auf den klassischen Wegen, wie Arbeitsagentur, Initiativbewerbung oder Reaktion auf ein Stellenangebot auf der Homepage auch eine Chance, doch „Matching“ macht der Personalerin das Leben leichter. Vor allem wenn, wie im Fall von Dmitrij Segal, eine Stelle kurzfristig zu einem ungewöhnlichen Termin besetzt werden muss. Am 24. November trat der junge Mann seine Ausbildung an. „Das passiert manchmal, wenn man sich von einem Auszubildenden in der Probezeit trennen muss oder wir merken, dass wir noch einen weiteren Auszubildenden brauchen“, erzählt Christin Meding und macht all denen Mut, die nicht auf Anhieb etwas finden.

Der IHK-Bewerberpool sei auf jeden Fall eine gute Chance – für Unternehmen wie für Schulabgänger/-innen. „Die wissen, was wir brauchen, und die kümmern sich“, so Meding. Und nach den Wünschen der Bewerberinnen und Bewerber wird natürlich auch gefragt – für Dmitrij Segal ist Automobilkaufmann jedenfalls sein Traumjob.



Ziele und Akteure

Es muss davon ausgegangen werden, dass der „Zweiten (Bildungs-) Chance“ – in einem umfassenden Sinne verstanden – in Zukunft eine wachsende Bedeutung zukommt. In unserer Gesellschaft sind Bildungsbiografien brüchig geworden; die Idee einer geradlinigen Abfolge verschiedener Schritte und Phasen bildet nicht (mehr) die Wirklichkeit ab. Ausstiege aus und Unterbrechungen von Bildungsgängen kommen oft vor. Deshalb müssen auch mehrfache Wiedereinstiege möglich sein und erleichtert werden. Es geht also nicht nur um eine einzige „Zweite Chance“, sondern „Zweite Chance“ meint hier den Wiedereinstieg in formalisierte Bildung nach der allgemeinen Schulpflicht und jenseits von Berufsbildung und Universität, aber möglicherweise mit Quereinstiegen in diese sekundären und tertiären Bildungsbereiche. Auch dann, wenn durch gemeinsame Anstrengungen – unterstützt durch ein integriertes stadtweites kommunales Bildungsmanagement – die Bildungsqualität in den Schulen gesteigert und die Zahl der in der Schule Scheiternenden drastisch reduziert werden kann, bleibt die „Bildung der Zweiten Chance“ wichtig. Sie ist auch „Reparaturbetrieb“, aber sie ist zugleich und immer mehr eine Art „Reanimateur“ innerhalb persönlicher Bildungsprozesse und dynamisiert und modernisiert damit das in der Stadt angesiedelte produktive Potenzial. Insofern zählen zu den Akteuren dieses Handlungsfeldes nicht nur die klassischen Einrichtungen, wie die Berufs- und Weiterbildungskollegs oder die Volkshochschule, sondern auch all jene, die durch Beratung oder innerhalb von Maßnahmen den Weg in eine weitere, nachholende Allgemeinbildung bereiten.

Die erste Arbeitsphase des Handlungsfeldes führte zu einer Vernetzung der verschiedenen Einrichtungen, die im Bereich der „Zweiten Chance“ in Dortmund arbeiten, und zur Idee einer „Beratung aus einer Hand“, die aber dezentral durchgeführt und durch eine Koordinierungsstelle unterstützt werden soll. Diese Koordinierungsstelle wurde mittlerweile beim Regionalen Bildungsbüro eingerichtet. Eine Denkschrift ist vorbereitet, die den Stellenwert der „Zweiten Chance“ im Rahmen der Dortmunder Bildungslandschaft klären und den Rahmen für weitere gemeinsame Aktivitäten bilden soll.

„Ich bin stolz auf mich“

Sie saß in einem tiefen Loch, hatte zu nichts mehr Lust, doch Jessica (22) ist mit Hilfe der Kompetenzagentur Dortmund (KADO) wieder herausgeklettert und nimmt ihr Leben jetzt in die Hand. „Ich bin stolz auf mich“, sagt sie. Altenpflegerin, das wollte die junge Frau schon immer werden. Nach Hauptschulabschluss, Geburt ihres Sohnes und Realschulabschluss begann sie eine Ausbildung in einem Altenheim. Doch sie brach ab. „Ich habe mir nichts zugetraut. Habe an mir selber gezweifelt und mich total unter Druck gesetzt“, erinnert sie sich. 2007 war sie arbeitslos und rutschte in eben jenes Loch. „Ich habe zwar noch meinen Haushalt gemacht und meinen Sohn zum Kindergarten gebracht, aber ansonsten war nichts mit mir los. Der Fernseher lief und ich habe hier gegessen und mich meinen Selbstzweifeln hingegeben.“ Rund ein halbes Jahr

ging es so, bis ihre Mutter, die nur ein paar Häuser weiter wohnt, sie dazu brachte, zur ARGE zu gehen. Dort verewies man sie an die Kompetenzagentur.

„Ich habe meine Situation geschildert und offene Ohren gefunden“, erzählt Jessica. Bei der Kompetenzagentur setzte man sich mit der jungen Frau zusammen und arbeitete ihre Zweifel auf, indem sie sich ihre Stärken und Fähigkeiten mit Hilfe der Mitarbeiter/-innen bewusst machte. „Ich habe festgestellt, dass ich doch was kann“, sagt die 22-Jährige. Sie formulierte Ziele, schrieb sie auf Zettel und belohnte sich, wenn sie wieder eines geschafft hatte.

Während ihrer Zeit bei der Kompetenzagentur machte Jessica zwei Praktika und merkte, dass der alte Berufswunsch Altenpflegerin immer noch aktuell war. Seit Dezember 2008 ist sie nun in einer Maßnahme und arbeitet in einem Altenheim in Huckarde – wahrscheinlich kann sie dort eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin machen. „Wenn ich das schaffe, mache ich vielleicht noch die Ausbildung zur Altenpflegerin“, denkt sie laut nach und fügt sofort hinzu: „Aber ich darf mir nicht zu viel aufladen. Ein Schritt nach dem anderen.“ Die Angst vorm Loch ist immer noch da.

Die Arbeit mit den Seniorinnen und Senioren macht ihr Spaß. „Ich werde gebraucht“, freut sie sich. Es sei ein Job, in dem man viel Herz brauche. Das gefalle ihr. Jessica sagt: „Meine Lebenssituation hat sich verbessert. Und auch mein Sohn ist viel ruhiger geworden.“ Der Kompetenzagentur ist sie richtig dankbar. „Ich würde immer wieder hingehen.“





Unterstützung bei den etwas „krummen Lebenswegen“

Bildungsschleifen vermeiden – das ist eines der Anliegen des **Zeitgewinn**-Projektes. Wie passt dort das Handlungsfeld „Zweite Chancen sichern“ hinein? Ist die „Zweite Chance“ nicht eine Bildungsschleife im klassischen Sinne? Es gibt sie nun aber mal, die etwas „krummen Lebenswege“. Und die stehen hier im Mittelpunkt.

„Es geht um die Chance, innerhalb eines Systems wieder den Anschluss zu bekommen“, sagt Rainer Goepfert von der Dortmunder Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Ausbildungsgesellschaft mbH (dobeq). Ein zielgerichteter Weg für Jugendliche, egal mit welcher Biografie, ist das Anliegen aller im Handlungsfeld Aktiven. Dazu gehören sowohl die schulischen Einrichtungen wie Westfalen-Kolleg oder Volkshochschule (VHS) als auch die so genannten freien Bildungsträger. „Da kommen Kompetenzen zusammen, die sich ergänzen“, sagt Anne Rabenschlag, Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes Dortmund und Lünen. „Und zwar im **Zeitgewinn**-Projekt besonders effizient“, ergänzt Heike Bettermann von der JobCenterARGE.

Denn die Zusammenarbeit im Handlungsfeld macht es möglich, dass sich die einzelnen Akteure rund um Nachqualifizierung derjenigen, die im „normalen“ Schulsystem gescheitert sind, bei Fragen auf kurzem Wege verständigen können.

„Es gibt zwei Gruppen von Jugendlichen, die zu unserem Handlungsfeld gehören: die Lernfähigen, die durch besondere Umstände gestört wurden, und diejenigen, die besondere Förderung benötigen. Beiden können wir Möglichkeiten bieten“, differenziert Anne Rabenschlag. Ihnen sollen weitere Chancen eingeräumt werden, damit sie in der Arbeitswelt Fuß fassen.

„Es gibt eine Vielfalt von Angeboten für junge Menschen“, weiß auch Rainer Vollmer, Programmbereichsleiter der VHS. Dabei sind nicht nur die Angebote gemeint, die einen Schulabschluss zum Ziel haben. „Wir erweitern die Grenzen über den zweiten Bildungsgang hinaus und wenden uns auch denen zu, die andere Chancen benötigen“, sagt Roger Kiel, Fachreferent für Jugendberufshilfe, Kinder- und Jugendförderung. „Manche Jugendliche brauchen auch die zweite, dritte, vierte Chance“, weiß Heike Bettermann. Die ARGE wird oft nach den Chancen gefragt. Ganz individuell kann dann geschaut werden, ob vielleicht eine berufsvorbereitende Maßnahme oder eine rein schulische Förderung richtig ist. Da sich die Akteure in diesem Feld gut kennen, kann man schnell Lösungen finden. Denn – und hier geht es um **Zeitgewinn** – die so genannten Maßnahmenkarrieren müssen vermieden werden. Auch das Angebots-Hopping ist manchmal ein Problem. Denn in früheren Zeiten wusste der eine Anbieter nicht vom anderen – junge Menschen konnten mal hier und mal da abbrechen.

Eine Koordinierungsstelle musste her. Dass der Rat der Stadt Dortmund diese Stelle beschlossen hat, ist der erste Erfolgsbaustein“, so Dieter Röhrich, Schulleiter am Westfalen-Kolleg. Tatsächlich gibt es seit dem 1. November 2008 die städtische Koordinierungsstelle zur Entwicklung eines „Systems der Zweiten Chance“. Dottorressa Daniela Pierella ist Ansprechpartnerin. Sie behält den Überblick, sorgt für den zeitnahen Informationsaustausch und bietet organisatorische Unterstützung.

„Die Schule bedeutet mir alles“

Wenn es weiter so gut läuft, schreibt sie im Oktober 2009 ihre Abitur-Klausuren am Westfalen-Kolleg. „Ich möchte Molekularbiologie studieren“, sagt sie zielstrebig. Dabei ist Marias Lebensweg alles andere als geradlinig gewesen: „Zunächst war alles in Ordnung. Meine Kindheit habe ich als schön wahrgenommen, war auf dem Gymnasium recht erfolgreich“, erzählt sie. Mit fast 16 wurde Maria dann über drei Jahre lang Opfer eines Verbrechens. Die Schule zu besuchen, war für sie in dieser Zeit unmöglich. Erst nach einigen Jahren und mit Unterstützung ihres Mannes schaffte Maria es, sich in therapeutische Behandlung zu begeben – eine Trauma- und Verhaltenstherapie half ihr, langsam ihre Angst zu überwinden.

Und dann begann sie ihre Schritte zurück ins Leben. Bei der Volkshochschule (VHS) erarbeitete sich die junge Frau ihre Fachoberschulreife mit einem Notendurchschnitt von 1,0. Schon in der Zeit vor ihrer Therapie hatte sie einen Anlauf an der VHS genommen, „Aber damals war ich noch nicht so weit“. Die Erfolgserlebnisse bei ihrem zweiten VHS-Besuch ermutigten sie, am Westfalen-Kolleg ihr Abitur nachzuholen.

„Die Schule bedeutet mir alles, sie gibt mir Struktur“, strahlt Maria. „Ich bin dankbar, dass es diesen Weg gibt und ich ihn gehen kann.“ Jahrelang habe sie kein Ziel gehabt, jetzt sei ihr Ziel das Abitur, sagt sie. Jetzt habe sie Erfolgserlebnisse und auch der Kontakt zu anderen Menschen falle ihr nicht mehr so schwer.

Lernen, so Maria, sei so wichtig – „als Lebensinhalt und -grundlage“. Die Lieblingsfächer der 27-Jährigen sind Biologie, Latein und Mathematik. Ihr Fachabi hat sie schon in der Tasche. Als kleines Mädchen sei sie gern zur Schule gegangen, „den Ehrgeiz habe ich aber erst jetzt entwickelt“, lacht sie.

Ziele und Akteure

Das Handlungsfeld „Migrationspotenziale nutzen“ fungiert als Querschnittsperspektive bzw. Fokus für die anderen Handlungsfelder – mit zunehmender Bedeutung in einer Einwanderungsstadt wie Dortmund. Die anderen Handlungsfelder sind so ausgewählt, dass sie Abschnitte des biografischen Wegs der Jugendlichen von den letzten Schuljahren in Ausbildung und Arbeit oder Universität umfassen. Dieses Handlungsfeld, oder besser vielleicht: diese Fokuserbeitsgruppe, bietet sich für die Koordinierung all jener Aktivitäten an, die dazu führen, dass in den verschiedenen, fachlich bestimmten Handlungsfeldern von **Zeitgewinn** der Fokus Migration präsent ist und auf „gleicher Augenhöhe“ Beachtung findet. Es geht also regelmäßig um eine produktive Verbindung der jeweiligen fachlichen Bezüge mit dem Fokus Migration. Von der Fokuseite sind deshalb als wichtige Kooperationspartner in diesem Feld zu nennen: das Regionale Bildungsbüro, die Migrantenselbstorganisationen (MSO), vor allem aber die Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) und das Integrationsbüro.

Schullaufbahnberatung „bei einer Tasse Tee“



Sie haben sich zusammengeschlossen, damit sie Kompetenzen und Ressourcen der Migrantenselbstorganisationen bündeln können. Und sie wollen aktives Zusammenleben und Toleranz praktizieren: Im Mai 2008 gründeten zwölf Organisationen den „Verbund der sozial-kulturellen Migrantenselbstorganisationen in Dortmund e.V.“ (VMDO). Seither ist die Mitgliederzahl auf 15 gestiegen. „Alle Organisationen von Einwanderern repräsentieren allerdings insgesamt nur gut ein Drittel der Migrant/-innen in Dortmund“, schränkt Maxim Gozman, stellvertretender VMDO-Vorsitzender, ein. Der VMDO e.V. wird sich demnächst stark



im Übergang Schule – Arbeitswelt einsetzen. Es wurde bereits mit der Agentur für Arbeit Dortmund über ein Projekt zur Berufswahl für Jugendliche mit Migrationshintergrund verhandelt, das ab August 2009 starten soll. Der Verbund ist seit Dezember letzten Jahres Mitglied der „AG 78 Jugendberufshilfe“.

Themen, denen sich der VMDO besonders widmen will, sind die Bildung und der schulische Erfolg von Migrantenkinder. „Dazu können wir unsere Netzwerke nutzen“, so Gozman. „Wenn man die Eltern und Kinder in ihrer eigenen Sprache, quasi bei einer Tasse Tee, anspricht, trifft man auf Offenheit und Neugier.“ Es geht darum, konkrete Möglichkeiten aufzuzeigen und klar zu machen, welche Extrakompetenzen bei Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien vorhanden sind.

Im häuslichen Umfeld liegt – Gozmans Beobachtung nach – ein Schlüssel für den schulischen Erfolg. Der Projektmanager des Bundesverbands Deutsch-Russischer Unternehmer kennt den Teufelskreis von gering qualifizierten Eltern und wenig motivierten Kindern. Doch auch wenn die Eltern in ihren Heimatländern Facharbeiterinnen und Facharbeiter oder sogar Akademikerinnen und Akademiker waren, werden die Abschlüsse hier oft nicht anerkannt. Man arrangiert sich – notgedrungen – mit irgendeinem Job und dadurch oftmals eingeschränkten Lebensbedingungen. „Aber natürlich gibt es auch viele positive Beispiele für gelungene Wege in Ausbildung und Beschäftigung“, betont Gozman.

Mit Arbeitgebern will der VMDO ebenfalls Kontakt aufnehmen. „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund können eine Bereicherung für den Betrieb sein, sie verfügen über interkulturelle Kompetenzen, die in den Betrieben gebraucht werden“, weiß Maxim Gozman. „Einige Unternehmen haben dies erkannt, aber viele Unternehmerinnen und Unternehmer haben sich mit diesem Thema noch nicht beschäftigt.“

Schnittstelle für interkulturelle Fragen

Interview mit Reyhan Güntürk vom Integrationsbüro



Frau Güntürk, was macht das Integrationsbüro?

Reyhan Güntürk: „Angesiedelt ist das Integrationsbüro beim Rechtsdezernat. Wir sind Schnittstelle in der städtischen Verwaltung und in allen Fachbereichen tätig. Wir machen auf das Thema Integration aufmerksam und etablieren das Thema in den einzelnen Fachbereichen. Dem zu-

grunde liegt das gesamtstädtische Integrationskonzept „Masterplan Integration“.“

Existiert ein Projekt im Zusammenhang mit **Zeitgewinn**?

Reyhan Güntürk: „Ja, eines der Handlungsfelder im Masterplan Integration ist „Schule – Ausbildung – Übergang“. Hier berät uns Dr. Kruse, der uns in diesem Zusammenhang auf eine Kooperation mit **Zeitgewinn** aufmerksam machte. Durch die Zusammenarbeit im Rahmen einer Steuergruppe und eines gemeinsamen Workshops von Masterplan und Zeitgewinn ist die Idee entstanden, eine Kampagne zu interkulturellen Kompetenzen von Migrant*innen ins Leben zu rufen.“



Gibt es schon Konkreteres darüber zu erzählen?



Reyhan Güntürk: „Wir haben ein Projekt beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales beantragt, es wurde gerade bewilligt. Der Name: „IKUDO! Interkulturelle Öffnung Dortmunder Ausbildungsbetriebe – Interkulturelle Potenziale junger Migrantinnen und Migranten wertschätzen und nutzen.“ Das Projekt soll über drei Jahre laufen

und wendet sich u. a. an Migrant*innenjugendliche, Eltern, Lehrer*innen, Multiplikatoren, Ausbildungsbetriebe und Migrant*innenorganisationen. Es wird verschiedene Aktivitäten geben, z. B. Schulungen zur interkulturellen Sensibilisierung, Aktionstage, Kampagnen, damit sich die Beteiligten, aber auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund selbst, ihrer interkulturellen Kompetenz und Potenziale bewusst werden.“

Apropos Ausbildung. Wie sieht es mit Migrantinnen und Migranten in der Stadtverwaltung aus?



Reyhan Güntürk: „Das Personalamt der Stadt Dortmund beschäftigt sich intensiv mit diesem Thema. Wir arbeiten mit ihnen gemeinsam daran, ein Konzept für die „Interkulturelle Öffnung der Verwaltung“ auszuarbeiten. Ein Bestandteil ist der Beitritt zur „Charta der Vielfalt“, den wir bereits vollzogen haben.“

PortIn ist ein Erfolgsangebot der Stadtteil-Schule und der ISB e.V.

Im Klassenraum der Hauptschule Aplerbeck herrscht hohe Aufmerksamkeit. Vorn sitzen zwei Auszubildende mit Migrationshintergrund und erzählen von ihren Erfahrungen und ihren Ausbildungsberufen. Das kommt sehr gut an, besser als wenn Berufsberater/-innen oder andere Erwachsene den Schülerinnen und Schülern etwas von Berufswahl und schulischem Werdegang erzählen würden. Das Projekt „PortIn“ der Stadtteil-Schule und der Interessengemeinschaft sozialgewerblicher Beschäftigungsinitiativen e.V. (ISB) setzt genau darauf: Jugendliche hören Jugendlichen als Beratern (Vorbilder) besser zu. „Viele Jugendliche, vor allem mit Migrationshintergrund, kennen von den mehr als 300 Ausbildungsberufen nur ca. 20. Sie nehmen die Bedeutung einer Ausbildung nicht richtig wahr“, erzählt Ümit Kosan. Ohnehin sei für diese Jugendlichen oft das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem nicht zu durchschauen. „Ihre Eltern kennen sich nicht aus, können ihre Kinder nicht unterstützen und dementsprechend auch nicht gezielt beraten“, hat Kosan beobachtet. Fast 30 Prozent der Migrant*innen-Kinder verlassen die Schule ohne Schulabschluss. Für sie ist es sehr, sehr schwer, in Ausbildung und Beschäftigung zu kommen.

Deswegen, so der Leiter verschiedener Integrationsprojekte der Stadtteil-Schule, bräuchten Migrantinnen und Migranten besondere Unterstützung rund um die schulische Laufbahn. Die Stadtteil-Schule leistet hier seit 30 Jahren gute Arbeit. Das beginnt mit niederschweligen Angeboten wie Frauengruppen, Hausaufgabenhilfe, einer Migrationserstberatungsstelle und einer Integrationsagentur und setzt sich fort in Bildungsangeboten und einem eigenen Jugendzentrum am Borsigplatz sowie fünf Kinder- und Jugendfreizeitstätten in Kooperation mit dem Trägerverbund 3x4. Zudem bietet die Stadtteil-Schule Elterncafés in verschiedenen Schulen an. „Es geht darum, die Eltern aus unterschiedlichen Kulturen in das Schulleben einzubinden und ihre Erziehungskompetenzen besonders im Hinblick auf interkulturelle Potenziale zu erweitern“, so Ümit Kosan.

Die klassische Berufsberatung sei wenig an interkulturelle Bedürfnisse und Kompetenzen angepasst. Hier gelte es unbedingt nachzuarbeiten. Auch die Lehrer*innen verfügten nicht über ausreichende interkulturelle Kompetenz. „Es wäre wichtig, die Lehrer*innen in dieser Frage fortzubilden, damit

sie nötige Hilfestellungen erkennen und die interkulturellen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund fördern können“, fordert Ümit Kosan. Und so sind es vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bei „PortIn“ als Berater/-innen mitmachen. Dementsprechend schlägt man gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe: Schülerinnen und Schüler hören genauer zu, sie werden informiert und zur Berufsausbildung motiviert, lernen neue Berufe kennen und werden durch die praktischen Tipps der jugendlichen Berater/-innen (Vorbilder) auf die Vorstellungsgespräche vorbereitet. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden zudem angespornt, es den PortIn'lern nachzutun.

Zum Beispiel: Anamaria Muresan



Anamaria Muresan (21) ist im zweiten Ausbildungsjahr zur Krankenschwester an den Städtischen Kliniken Dortmund. Die gebürtige Rumänin kam mit acht Jahren nach Deutschland und spricht fehlerfrei Deutsch. Die Gesamtschule beendete sie mit dem Realschulabschluss, anschließend machte sie das Fachabitur. Unterstützung vom Elternhaus habe sie kaum bekommen: „Ich habe mir das alles allein erarbeitet.“

Bei der Lehrstellensuche habe sie es schwerer gehabt als Deutsche, sagt sie. „Ich bin die einzige mit Migrationshintergrund in meinem Kurs“, sagt sie. Dabei hätten Migranten/-innen den Vorteil, dass sie sich zwischen mehreren Kulturen bewegen und meist mehrere Sprachen beherrschen. „Im Krankenhaus ist das ein großer Vorteil.“

Anamaria Muresan besucht auf Vermittlung der Stadtteilschule im Projekt „PortIn“ verschiedene Schulen, um von ihrer Ausbildung, ihrem Beruf und ihrer Motivation zu berichten. „Man sollte sich schon früh über seinen Berufswunsch Gedanken machen und bei Praktika – auch in den Ferien – die Berufe ausprobieren“, rät sie. Die heute 21-Jährige absolvierte mehrere Praktika und stieß dabei im Altenheim auf ihren Traumberuf.



Zum Beispiel: Joe Jemisi



Joe Jemisi (22) ist im dritten Ausbildungsjahr zur Fachkraft für Lagerlogistik beim international tätigen Logistikdienstleister Dachser. Mit zehn Jahren kam er aus dem Kongo nach Deutschland. Auch er spricht gut Deutsch. Nach der Realschule machte er am Phoenix-Gymnasium sein Fachabitur. Anschließend jobbte er ein halbes Jahr als Call-Center-Agent und nutzte die Zeit, sich

um einen Ausbildungsplatz zu bewerben. Ein Praktikum bei einem Logistikunternehmen brachte ihn zu seinem Berufswunsch.

„Als Afrikaner hat man es auf jeden Fall schwer, denn wegen der Hautfarbe sieht man gleich, dass ich Ausländer bin“, sagt er. Doch seine Sprachkenntnisse sind – gerade in Zeiten der Globalisierung – für die Logistikbranche ein Gewinn. „Die Firma Dachser schaut nicht nur auf die Zeugnisse, sondern außerdem auf den Menschen“, erzählt er erfreut.

Joe Jemisi besucht im Projekt „PortIn“ ebenfalls Schulklassen, um von Ausbildung und Beruf zu berichten. Sein Rat: „Bloß nicht still sitzen, sondern sich um Praktika kümmern. Eine Ausbildung bringt Selbstbewusstsein, Zukunftschancen und natürlich auch Geld.“

Ziele und Akteure



Der Übergang von der Schule in die Fachhochschule oder Universität ist erst seit kurzem – auf Initiative der Dortmunder Bildungskommission – als weiteres Handlungsfeld im **Zeitgewinn**-Vorhaben verankert worden. Die Gründe liegen auf der Hand: Auch dieser Übergang ist durch die vielfältigen Veränderungen in Arbeitswelt und Gesellschaft schwieriger geworden. Angesichts der unübersichtlichen Zahl von akkreditierten Studiengängen tun sich die Jugendlichen schwer, eine begründete Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums zu treffen. Die Akteure in diesem Bereich – die Gymnasien, die Berufskollegs, die Oberstufen der Gesamtschulen und die Fachhochschulen und Universitäten – sehen dringenden Bedarf für ein Regionales Übergangsmanagement Schule – Hochschule. Aber auch für diesen Bildungsbereich gilt das Gebot der Chancengleichheit beim Zugang und hinsichtlich der Chancen eines erfolgreichen Studienabschlusses. Dortmund braucht hochqualifizierte junge Menschen und kann auf keinen Jugendlichen, jungen Erwachsenen verzichten. So geht es in diesem Handlungsfeld zum einen um den Übergang in die Hochschulen unmittelbar nach Abschluss der Sekundarstufe II, zum anderen aber auch darum, Wege zu bereiten für junge Menschen, die einen Berufsabschluss haben und erst dann ein Studium anstreben. Schon seit Jahren gibt es gute und fruchtbare Kooperationsbeziehungen zwischen den Dortmunder Hochschulen und der Stadt, die nun für dieses Handlungsfeld nutzbar gemacht werden können.





Wie es weitergeht: Wirksamkeit erhöhen

Im ersten Jahr von **Zeitgewinn** mussten zunächst Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gesichert werden, anschließend – in den Jahren 2007 und 2008 – konzentrierte sich die Arbeit darauf, in fünf zentralen Handlungsfeldern Perspektiven einer an **Zeitgewinn** orientierten Gestaltung zu entwickeln und durch Leitprojekte zu konkretisieren und zu beleben. Im Herbst 2008 zog der Beirat eine Zwischenbilanz, sprach sich für die Fortsetzung von **Zeitgewinn** aus und formulierte für die weitere gemeinsame Arbeit sechs Empfehlungen. Das „Sechs-Punkte-Programm“ sieht vor:

1. Stärkung der Handlungsfelder, weil diese einen wirkungsvollen Rahmen für die Kooperation und gemeinsame Arbeitsprogramme darstellen.
2. Die Qualität als zentralen Maßstab ins Zentrum rücken und dies auf Bildung beziehen: **Zeitgewinn** durch Bildung.
3. Stärker als bisher über den eigenen Tellerrand blicken, das heißt: Neues aufnehmen, aber auch die eigenen Ansätze und Aktivitäten an erfolgreichen Aktivitäten anderer prüfen.
4. Die Wirksamkeit stärker als bisher beachten und als „Prüfkriterium“ einführen, also stärker in den Blick nehmen: Was kommt bei den Jugendlichen wirklich an?
5. Gemeinsame Ansätze zur Wirksamkeitsüberprüfung entwickeln und vereinbaren.
6. Die Öffentliche Berichterstattung (Dortmunder Bildungsbericht) fortsetzen, erweitern und verbessern.

Sozialindex hilft beim passgenauen Einsatz von Fördermitteln

Die Stadt übernimmt Verantwortung für Bildung und Erziehung. Kerngeschäft der Kommune ist die Sicherung der Rahmenbedingungen für die Schulen: Das betrifft die Instandhaltung und Ausstattung von Schulgebäuden sowie die Schulorganisation. Wenngleich für die Gestaltung des Unterrichts, die sog. Inneren Schulangelegenheiten, vor allem die Schulaufsichtsbehörden zuständig sind, kümmert sich auch die Stadt Dortmund – nicht zuletzt durch das Regionale Bildungsbüro – um die qualitative Weiterentwicklung der Schulen.

„Das Projekt **Zeitgewinn** ist Bestandteil der kommunalen Bildungspolitik“, sagt Renate Tölle, Leiterin des Schulverwaltungsamtes der Stadt Dortmund. Vor drei Jahren wurde das Projekt, das Warteschleifen im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt vermeiden will – auf Initiative des Oberbürgermeisters Dr. Gerhard Langemeyer – ins Leben gerufen. Natürlich kümmert sich der Fachbereich um alle Schulen, doch der erste kommunale Bildungsbericht aus 2007 zeigt deutlich, dass es an einigen Schulen mehr Handlungsbedarf

gibt als an anderen. Der Bericht ermittelte u.a. für alle allgemeinbildenden Schulen einen Sozialindex, der ökonomische, kulturelle und soziale Aspekte der individuellen Hintergründe von Schülerinnen und Schülern darstellt. „Dabei ist deutlich geworden, dass die Hauptschulen ausnahmslos einen hohen Sozialindex haben“, sagt Renate Tölle. Deswegen gebührt den Schülerinnen und Schülern besondere Aufmerksamkeit.

„Wir wollen beispielsweise helfen, dass alle Schülerinnen und Schüler einen Abschluss erreichen“, konkretisiert die Fachbereichsleiterin.

Meist ist der Sozialindex an Schulen, die in den so genannten „Aktionsräumen Soziale Stadt“ liegen, höher als bei Schulen, die beispielsweise im Dortmunder Süden zu finden sind. Hier wird schulbegleitend gezielt gefördert. „Wir wollen Potenziale wecken – zum Beispiel bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund“, so Renate Tölle. Der kommunale Bildungsbericht und der Sozialindex sind Grundlage dafür, dass Fördermittel und andere Hilfen, wie die Schulsozialarbeit, gezielt eingesetzt werden können. „Der Rat der Stadt hat im Rahmen des „Aktionsplans Soziale Stadt“ zusätzliche Mittel beschlossen“, erläutert sie. Wirklich erfreulich sei, dass es in Dortmund einen hohen Konsens in diesen Fragen in der Schullandschaft gebe.

Jede Schülerin, jeder Schüler soll bessere Chancen bekommen. Alle drei Jahre soll es künftig den Dortmunder Bildungsbericht geben. So kann man ganz konkret überprüfen, was die Anstrengungen bewirkt haben. Diese Grundlage für die Steuerung der Bildungslandschaft wird schrittweise weiterentwickelt.



Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet

2007 gründete sich die Weinheimer Initiative. Expertinnen und Experten aus Kommunen, Betrieben, Stiftungen, Verbänden, Instituten und zivilgesellschaftlichen Projekten arbeiten auf Anregung der Freudenberg-Stiftung und unter Mitwirkung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft daran, die Übergangswege von Jugendlichen in den Beruf zu verbessern.

Die öffentliche Erklärung der Weinheimer Initiative umfasst bereits 85 Unterzeichnerinnen und Unterzeichner. 15 Städte und Landkreise sind vertreten.

Stadträtin Waltraud Bonekamp, Beigeordnete für Schule, Jugend und Familie in Dortmund, ist Sprecherin der Initiative:



Frau Bonekamp, was ist das Plus der Weinheimer Initiative?

„Grundsätzlich gilt: Übergangsmanagement ist eine Daueraufgabe sozialpolitischen Handelns. Die Weinheimer Initiative ist vor allem ein Forum für den Erfahrungsaustausch und den Transfer von Handlungswissen. Sie gibt Hilfestellung und Unterstützung bei

der Wahrnehmung kommunaler Aufgaben im Bereich Bildung und Ausbildung für junge Menschen. Durch die Vernetzung der beteiligten Institutionen und Organisationen steht ein breites Spektrum an Erfahrung und Kompetenz zur Verfügung. Der Zusammenschluss der Weinheimer Initiative vereinfacht zudem eine fachliche Beteiligung an landes- und bundespolitischen Entwicklungen.“

Welche Rolle spielt Dortmund?

„Die Stadt Dortmund übernimmt in der Weinheimer Initiative besondere Verantwortung. Aktuell bin ich Sprecherin der Initiative. So hat Dortmund beispielsweise den Jahreskongress 2008 zum Thema „Schulische Berufs- und Arbeitswelt-Orientierung & Kommunale Koordinierung“ ausgerichtet.

Das Thema Übergang Schule – Arbeitswelt hat in Dortmund eine wichtige politische und gesellschaftliche Bedeutung. Es gibt in unserer Stadt zahlreiche Projekte, die gemeinsam mit allen wichtigen Partnern durchgeführt und von der Kommune, konkret vom Regionalen Bildungsbüro, koordiniert werden. Wir geben unsere Erfahrungen hieraus gerne weiter, aber wir möchten auch von den anderen lernen.“

„Jugendliche müssen erfahren können, dass sich ihnen Zukunftsperspektiven eröffnen!“
(Weinheimer Erklärung)

Arbeitsgemeinschaft
„Weinheimer Initiative“
Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung
Eine Einladung zu Unterschrift und Mitarbeit

Lokale Verantwortung für Bildung und Ausbildung
Arbeitsgemeinschaft „Weinheimer Initiative“

Was zeichnet Dortmund aus?

„Wir in Dortmund übernehmen kommunale Gesamtverantwortung für die Zukunft unserer jungen Generation. Erklärtes Ziel der Stadt Dortmund ist es, die Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen kontinuierlich zu verbessern. Bildung spielt dabei eine Schlüsselrolle. Gemeinsam mit dem Land tragen wir dafür Sorge, dass die Kinder und Jugendlichen in der Schule gut auf die Arbeitswelt vorbereitet werden. Gemeinsam mit unseren Partnern tragen wir dazu bei, dass alle Jugendlichen nach dem Schulabschluss einen sinnvollen Einstieg in die Arbeitswelt finden. Hierbei sind wir aus meiner Sicht auf dem richtigen Weg. Viele Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet stellen dies unter Beweis.“

Was ist an dem Projekt **Zeitgewinn** so wichtig?

*„Die gemeinsam entwickelte vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Beteiligten und die Verständigung auf gemeinsame Ziele und Leitprojekte möchte ich hier an erster Stelle nennen. Mit dem Projekt **Zeitgewinn** ist es uns gelungen, in erster Linie nachhaltige Strukturen sowie zielorientierte Lösungswege für eine erfolgreiche Bildungswegebegleitung aufzubauen.“*

